

**Tagesanzeiger, Samstag, 21. Dezember 2013**

## «Der Boom konnte so nicht weitergehen»

Mit Matthias Michel sprach Michael Soukup.

Der Zuger Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel sieht seinen Kanton als Vorreiter für die ganze Schweiz – weil er Massnahmen gegen das Bevölkerungswachstum und die Zersiedelung ergriffen hat.



«Das Internationale gehört zum Heimatgefühl»: Der Zuger Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel (FDP). Bild: Doris Fanconi

**Auf den Lieferwagen einer Zuger Logistikfirma prangt der Werbespruch: «Zug – unverschämt wirtschaftsfreundlich». Ist das nicht sarkastisch?**

Mittlerweile behauptet jeder Kanton, dass er wirtschaftsfreundlich ist. Zug ist es seit langem, nicht nur wegen der tiefen Steuern, sondern dank der Offenheit gegenüber Neuem, einer effizienten Verwaltung und einem guten Bildungsangebot. Der Zusatz unverschämt hat offenbar bewirkt, dass Sie zweimal hingeschaut haben.

**Man hat oft den Eindruck, dass sich die Zuger Politik unverschämt für die Wirtschaft einsetzt.**

Das Bewusstsein, dass es auch gesamthaft gute Rahmenbedingungen braucht, ist seit Ende der 90er-Jahre gewachsen. Das beste Beispiel dafür ist, dass sich der Regierungsrat vor vier Jahren Gedanken über die Grenzen des Wachstums machte. Es war uns klar, dass der bisherige Boom so nicht mehr weitergehen konnte, Zug musste eine Balance zwischen Wachstum und Schonung der Umwelt finden. Kürzlich wurde der neue Richtplan im Kantonsrat mit Zustimmung von links und rechts angenommen. Das war beeindruckend. Als Konsequenz soll die Bevölkerung von heute 115'000 bis zum Jahr 2020 statt auf 127'000 nur noch auf 124'000 Einwohner anwachsen.

**Der CSP-Stadtrat Andreas Bossard kritisierte, dass die Zuger zwar einmal jährlich tiefe Steuern zahlen, dafür müssten die meisten zwölfmal pro Jahr massiv hohe Mieten zahlen. Das ist ein Fakt.**

Die Kritik dreht sich immer um das gleiche Thema: Was können wir uns ins Zug leisten? Ja, die Lebenshaltungskosten sind hoch, dafür sind die Steuern, Musikschulbeiträge und Krankenkassenprämien tief oder die Bibliotheken und der Eintritt in die Badi gratis. Im Regionenranking des frei verfügbaren Einkommens sind wir nicht Spitze, aber immerhin im Mittelfeld. Und für unser Geld erhalten wir in Zug eine sehr grosse Lebensqualität.

**Wer könnte Folgendes gesagt haben? «Jedes Jahr benötigt die Schweiz eine neue Siedlungsfläche von 4448 Fussballfeldern. Es gibt nicht nur den Siedlungsdruck, die vollen Züge, die verstopften Strassen, sondern auch einen kulturellen Wandel in den Firmen. Das wird einfach alles zu viel.»**

(Nachdenkend) Wenn Sie so fragen, vermute ich jemanden von der SVP.

**Es war SVP-Präsident Toni Brunner bei der Lancierung des Abstimmungskampfes für die Masseneinwanderungsinitiative. Macht Ihnen die rechte Wachstumskritik nicht Sorge?**

Das ist ein Scheingefecht der SVP. Tatsächlich sollen mit der Initiative die bilateralen Verträge torpediert werden. Es ist also ein Angriff auf das angebliche «Fehlkonstrukt» EU. Dass es der SVP nicht um Wachstumskritik geht, zeigte sich erst kürzlich

im Zuger Kantonsrat. Da forderte die SVP – allerdings vergeblich – eine Senkung der Steuern zur Steigerung der Anziehungskraft und somit des Wachstums.

**Hohe Mieten, Landfrass, Dichtestress, Identitätsverlust und Expats – das beschäftigt doch immer mehr Menschen, gleich welcher politischen Einstellung!**

Einverstanden, aber Herrn Brunner sei gesagt, dass Kontingente keineswegs eine Garantie dafür sind, dass weniger Menschen einwandern. Denn die Grösse der Kontingente soll ja gemäss Initiativtext den gesamtwirtschaftlichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Zudem darf man nicht vergessen, dass vor dem Personenfreizügigkeitsabkommen zeitweise mehr Leute einwanderten.

**Ich werde irgendwie den Eindruck nicht los, dass für Sie die Wirtschaft über allem, auch der Heimat, steht.**

Heimat ist ein subjektives Gefühl. Ich habe von meinen vier Kindern noch nie gehört, dass sie sich in Zug nicht wohlfühlen würden. Ihre Schulkollegen stammen aus den klassischen Einwanderungsländern, aber auch aus nordischen und englischsprachigen Ländern. Meine Kinder finden das gar cool. Zug hatte immer viele Menschen aus dem Ausland, die kamen und gingen. Das Internationale gehört auch zu meinem Heimatgefühl. Ich treffe zudem als Verantwortlicher für die Berufsbildung viele Leute aus dem linken und rechten Lager, die mir freudestrahlend erzählen, dass ihr Kind eine Lehre bei Siemens, Novartis, Roche oder anderen in Zug ansässigen internationalen Firmen machen darf. Das ist toll, das gibt Perspektiven. Gerade im Zusammenhang mit der Masseneinwanderungsinitiative sollten sich die Leute die Frage stellen, ob solche attraktiven Arbeitgeber auch künftig noch hier sein werden.

**Einverstanden. Aber ausgerechnet der international gewichtige Zuger Rohstoffplatz mit seinen über hundert Firmen beschäftigt bloss einen Lehrling. Müssten sich nicht auch Glencore & Co. integrieren?>**

Grundsätzlich muss man bedenken, dass die internationalen Firmen ihre eigenen Ausbildungsprogramme wie Traineeships haben und Praktikumsplätze anbieten. Aber ich erwarte schon auch, dass sie unser Bildungssystem besser nutzen. Deshalb hat der Kanton Zug das Projekt «Berufsbildung international» gestartet. So werden ab 2015 KV- und Informatiklehrlinge in Englisch ausgebildet. Damit wird das Argument der Sprachhürden wegfallen. Und dann erwarte ich auch von den Rohstoffhändlern, dass sie sich daran beteiligen.

**Sie erwarten von Konzernen, dass sie sich den Gepflogenheiten anpassen, gleichzeitig richten sich Expats gemütlich in einer Parallelgesellschaft ein.**

Der grosse Anteil der Zuziehenden sind Migranten und nicht Expats, die nur drei bis vier Jahre bleiben. In Quartieren mit vielen Expats kann es tatsächlich zu einer Parallelgesellschaft kommen. Denn weder bei den Expats noch den Einheimischen ist die Bereitschaft hoch, sich kennen zu lernen und zusammenzuleben. Für diese Kategorie von Neuzuzüglern muss man das wohl bis zu einem gewissen Mass akzeptieren.

**Sie verharmlosen. Die «Zuger Zeitung» schrieb: «Die globalen Nomaden wohnen für ein paar Jahre in ihren schönen Appartements, finden es hier <just wonderful>, wenn auch <a little bit boring>, sitzen bei <Starbucks> und schicken ihre Kinder auf Privatschulen, in denen die Schulleitung kaum Deutsch spricht. Es ist das Leben der andern.»**

Viele Expats leben auch andernorts, das gehört nun mal zu einem internationalen Wirtschaftsstandort, wie es die Schweiz ist. Im kleinen Kanton Zug ist dies einfach sichtbarer.

**Sie bezeichnen Zug mal als Swiss Miniature, wo raumplanerische, infrastrukturelle und gesellschaftliche Entwicklungen Jahre früher stattfänden. Soll die halbe Schweiz «zugisiert» werden?**

Unser Kanton verzeichnet seit Jahrzehnten das grösste Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum der Schweiz. Gleichzeitig gelang es uns, dank hoher Verdichtung und landesweit tiefster Bauzonenfläche pro Kopf sehr haushälterisch mit dem Boden umzugehen. Auch deshalb belegt Zug unter allen Kantonen den ersten Platz bei der Messung der nachhaltigen Entwicklung, bei der 30 Indikatoren in den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft gemessen werden. In diesem Sinn kann die «Zugisierung» Modell sein für andere Kantone. Die Menschen spüren das auch: Anhand gross angelegten Umfragen zeigt sich, dass viele Zuger Gemeinden betreffend Lebensqualität schweizweit in den vordersten Rängen liegen.